

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861 - 23865.

Nr. 9

Sonntag den 2. März 1930

2. Jahrgang

Das Raketenflugzeug

Mit dem „Raketenflugzeug“, oder mit dem „Raketenwagen“ beschäftigt man sich in letzter Zeit sehr viel. Jedes Kind kennt diese Namen. Viele Leute allerdings wissen nicht, was das eigentlich ist und warum man sich mit den Raketen gerade jetzt wieder so stark beschäftigt.

Die Rakete, die bei Feuerwerken so wunderbar schnell und leuchtend zum Himmel aufsteigt, wird solange immer schneller und schneller von der Erde fortgetrieben, als Pulver in einer kleinen Kammer am Ende der Rakete abbrennt. Beim Abbrennen des Pulvers entwickelt sich Gas, das in der engen Kammer am Ende der Rakete keinen Platz hat und mit großer Gewalt nach außen drängt. Durch eine Oeffnung in der „Verbrennungskammer“

kann das Gas ausströmen.

Je ungestümer, je heftiger nun das Gas durch diese Oeffnung entweicht, um so heftiger bekommt die Rakete einen Stoß, der sie vorwärts treibt.

Man kann sich das am besten klarmachen, wenn man sich einen Läufer vorstellt, der mit einem starken Ruck plötzlich losrennt. Wenn dieser Läufer nicht auf der festen Erde, son-

Zanzmäuse als Lebensretter

Während man bis vor kurzem die Bildung giftiger Gase in Bergwerken an dem Verlöschen brennender Kerzen feststellte, nimmt man jetzt häufig Zanzmäuse mit in die Gruben, die die Bildung solcher Gase sicherer und früher anzeigen, als es bei der Verwendung von Kerzen der Fall ist. Sobald sich auch nur die geringsten Gas-mengen bilden, hören die Tiere mit ihrem lustigen Spiel auf und zeigen dadurch den Bergleuten das Vorhandensein von „dicker Luft“, worauf Mensch und Tier in Ruhe in Sicherheit gebracht werden können.

Ist es nicht schön von den kleinen Mäuschen, daß sie durch ihre feine Witterung Bergleuten tief im Schacht zum Lebensretter werden können? —

Die Raqe im Feuerschiff

Auf dem Bracke des in einem Hafen Liverpools vom Feuer zerstörten französischen Handelsschiffs Oklahoma wurde in einem Schiffsraum eine schwarze Raqe entdeckt, deren Fell etwas angejengt war, die sich aber sonst in völlig unversehrtem Zustand befand.

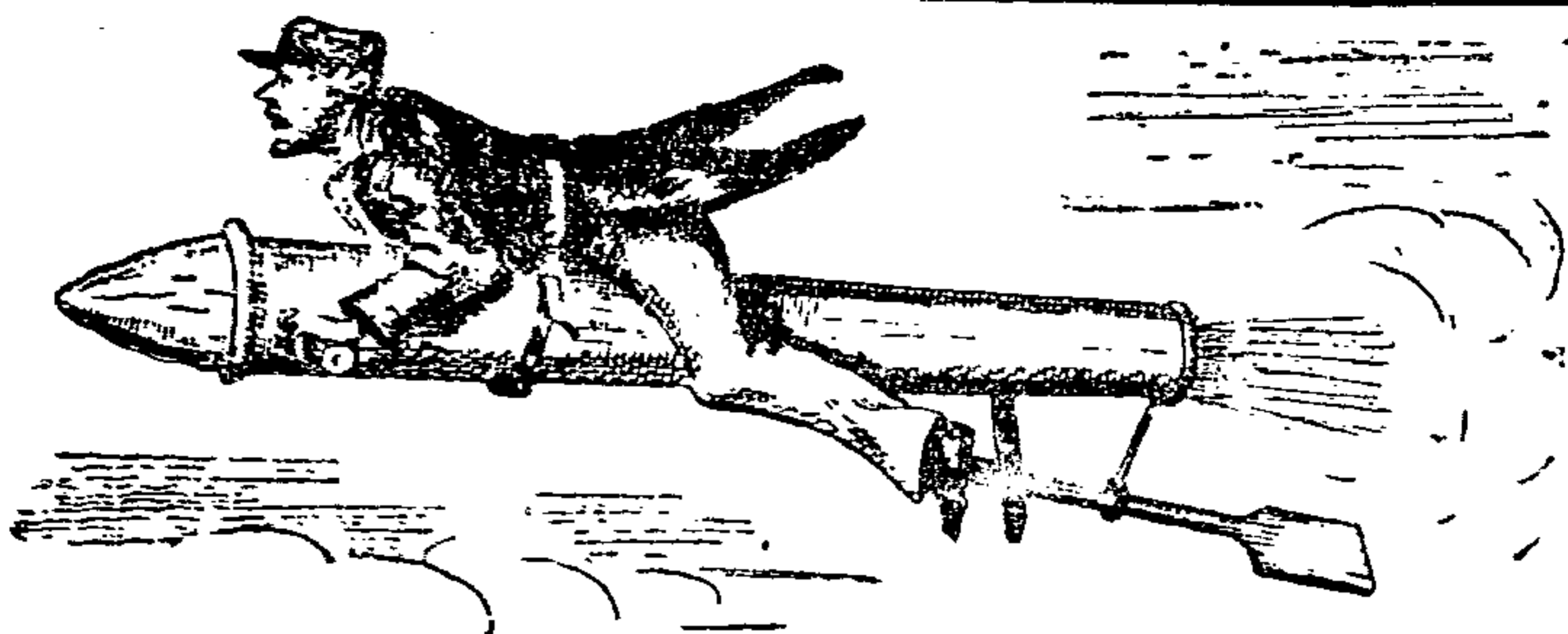
Die Raqe hat ohne Brandwunden oder sonstige Verletzungen Feuer, Wasser und Explosionen überstanden. —

den vielleicht auf einem Wagen stehen würde, dann bekäme der Wagen beim Losstürmen des Läufers einen Stoß, der ihn weit nach hinten schleudern würde.

Den Rückstoß — so nennt man die Kraft, die eine Rakete bewegt — kennt man schon lange. In jeder Gartenanlage kann man im Sommer Apparate sehen, die das Wasser auf die

Wiesen spritzen und sich dabei immer drehen. Das sind auch so eine Art Rückstoßraketen. Das Wasser strömt aus kleinen Oeffnungen und schleudert dadurch das Rohr herum, aus dem es entweicht.

Auch mit Dampf kann man diese Wirkungen erreichen. Um aber sehr starke Rückstöße zu bekommen, mit denen ein Wagen oder ein Flugzeug sehr schnell



bewegt werden kann, braucht man viel größere Kräfte, als die des Wassers oder des Dampfes. Und diese Kräfte hat man erst in den letzten Jahren genauer kennengelernt und erforscht.

Heute gibt es Stoffe von einer Explosivkraft, die man vor wenigen Jahrzehnten noch nicht voraussehen konnte. Auch verflüssigte Gase entwickeln bei der Verbrennung ganz enorme Rückstöße. Es kann heute als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß der Rückstoß bei den Kraftmaschinen noch eine große Rolle spielen wird.

Interessant ist es zusehen, wie schon vor langer Zeit die Erfinder, die sich mit den Raketenfahrzeugen befaßt haben, verhöhnt wurden.

Unser erstes Bild zeigt eine Rakete, von der sich ein Erfinder befördern läßt. Da eine solche Rakete eine Geschwindigkeit hätte, die viel größer ist als die einer Kanonenkugel, kann man sich denken, wie dieser Mann schon beim Abschluß ausschauen würde. Der zweite Erfinder läßt sich von einer Maschine hochheben, deren Propeller durch Rückstoßbetrieben werden. Aber eine solche Maschine würde wahrscheinlich beim ersten Versuch in tausend Stücke zerreißen. So ge-

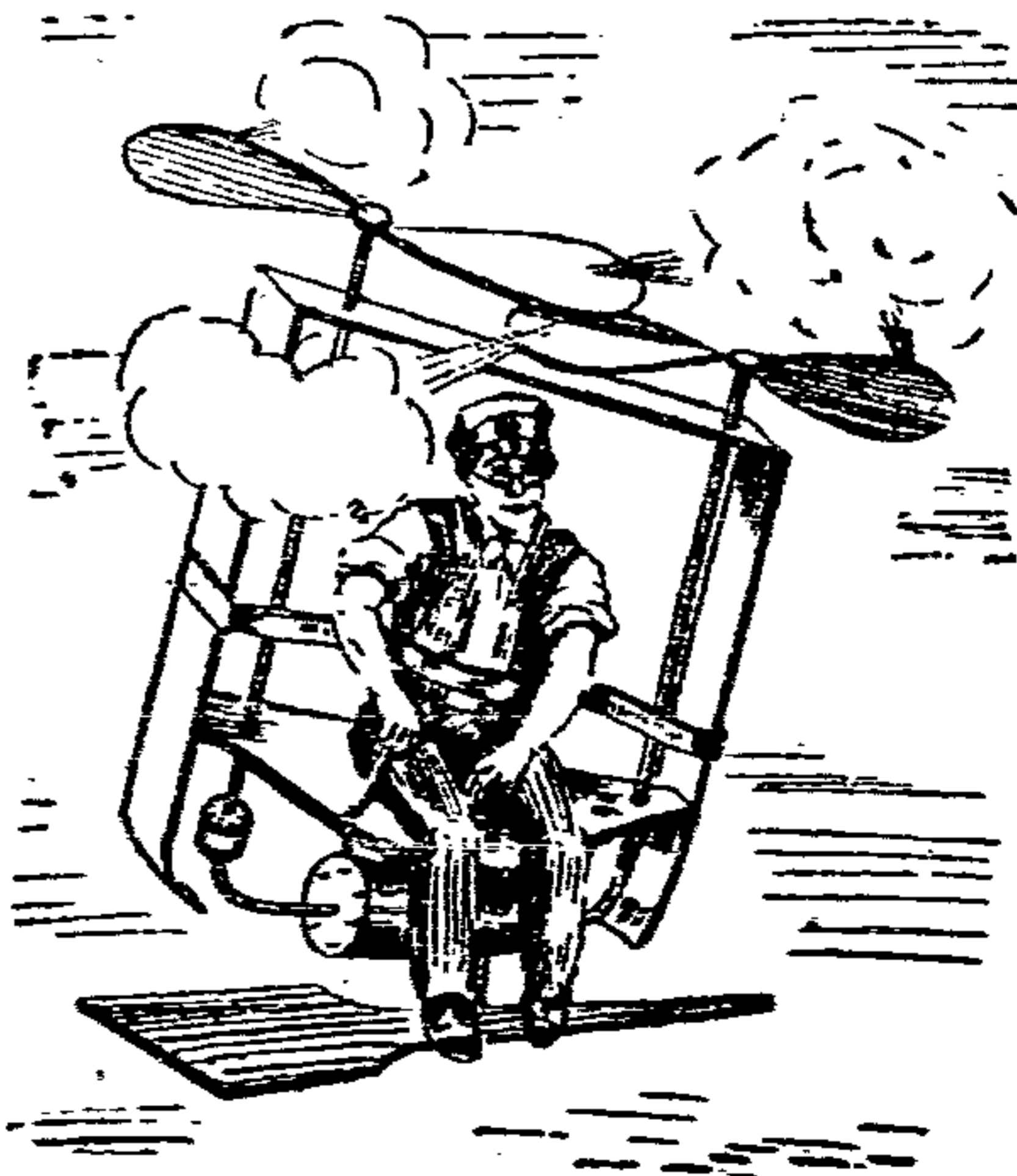
mütlich wie der Lenker des Fahrzeugs auf diesem Bild wird es nie gehen.

Mißerfolge und Widerwärtigkeiten können eine Erfindung aufhalten. Wenn aber die technischen Voraussetzungen und das Bedürfnis gegeben sind, dann setzt sich die Erfindung durch.

Deshalb ist es auch falsch, über eine Sache gleich zu lachen, wenn sie noch nicht richtig funktioniert. Ueber alle großen Erfindungen hat man erst gelacht, weil sie im Anfang natürlich noch nicht so vollkommen waren wie später. So ist zum Beispiel der Erfinder des

Fahrrads, ohne das sich der moderne Mensch überhaupt nicht mehr denken läßt, von den Straßenjungen in Karlsruhe ausgelacht worden, und die Eltern lachten mit.

Heute können wir uns auch noch nicht recht vorstellen, wie die großen Pläne der Forscher und Erfinder, die sich mit den Raketenflugzeugen beschäftigen, in vielen Jahren einmal Wirklichkeit werden. Aber soviel ist jetzt schon sicher, daß die Leute, die Witze machten über eine Sache, die sie nicht verstanden, fast immer im Unrecht waren. —



Kroküsens frühes Erwachen

Ein Wintermärchen.

Der Krokus ist mit die erste Frühlingsblume. Im März, wenn schon warme Sonnenstrahlen kommen und den letzten Schnee schmelzen, dann sprießt er aus der Erde. Viele, viele rote, blaue, gelbe und weiße Blumen schmücken die Wiese so schön, daß sie aussieht wie ein bunter Teppich. Aber das ist im Frühling.

Im Winter schlafen sie tief unten in der Erde. Ja, wie kam es denn nun, daß sie in diesem Winter so früh auf der Erde waren?

Es war im Januar. Alle Kroküschen schliefen noch ganz fest. Nur das jüngste war schon aufgewacht. Es sollte in diesem Jahre zum erstenmal mit auf die Erde. Nun konnte es die Zeit nicht abwarten. Das arme Kroküschen wurde von seiner Ungeduld so gequält, daß es schon halb krank davon war.

Eines Tages stand es aus seinem Bettchen auf. Auf Zehenspitzen, ganz leise, wie ein Kätzchen, schlich es zum Kalender, da stand ganz groß: 4. Januar. Auf einmal aber — da war der 4. Januar in den 14. Februar verwandelt.

Da stand es nun, das kleine Kroküschen, vor dem großen Kalender, die Blätter in der Hand, wie ein begossener Pudel. Am liebsten hätte es die Blätter wieder angeklebt, aber das ging ja nun nicht mehr. Und eigentlich freute es sich doch; es hatte schon zu lange auf den Februar gewartet. Jubelnd weckte es die Schwesterchen.

„Ihr müßt schnell aufstehen, sonst kommen wir zu spät auf die Erde!“

Liebe Kinder!

Der schwarze Junge freut sich, daß ihr nun auf die Mitteilung hin, daß es bald wieder eine Kindernummer gibt, so fleißig eure Arbeiten einsendet. Nur müßt ihr nicht alle nur Städte- oder Bilderrätsel schicken, sonst wird das eine sehr langweilige Nummer. Es gibt doch sicher allerlei, was ihr inzwischen dem schwarzen Jungen zu erzählen habt. Ueberlegt euch nur einmal, was der noch nicht weiß von euch. Die Verse von A. T. aus Althaldensleben werden vom schwarzen Jungen noch etwas verbessert und erscheinen dann in einer der nächsten Nummern, da sie ja keine Kinderarbeit sind. Der kleine Werner muß zu seinem Bilderrätsel erst die Auflösung schicken, ehe es veröffentlicht werden kann. Ohne Auflösung nimmt der schwarze Junge kein Rätsel an. Zum Kopferbrechen hat der keine Zeit, den muß er sich über Flick, Flock und Flaum schon genug zerbrechen. Hoffentlich haben die bald ein Einsehen und melden sich mal. Das wünscht mit euch allen die Redaktion.



Die andern wollten erst gar nicht glauben, daß es schon so weit sei. Sie waren noch zu müde. Aber dem Kalender mußte man wohl glauben. Sie sprangen aus ihren Betten, und sofort wurde die Kleiderfrage erörtert.

„Ich werde in diesem Jahre ein rotes nehmen“, sagte das älteste, „das paßt so schön zum grünen Gras.“ Viele Kroküschen entschlossen sich für Rot, aber auch die andern Farben hatten ihre Liebhaber.

„Nun wollen wir zur Mutter Erde gehen und unsern Stoff holen!“ So trieb das jüngste, das die Zeit noch immer nicht abwarten konnte, zur Eile. Sie gingen dann auch alle zusammen los. Mutter Erde gab jedem seinen Stoff und was man

sonst noch zum Nähen braucht. Das jüngste wurde gütig ermahnt, ja recht vorsichtig zu sein beim Zuschneiden, weil es sonst nicht mitdürfe auf die Erde.

Nun wurde aber fleißig genäht; jedes wollte das schönste sein in diesem Jahre. Die Kroküschen sind doch kleine Mädels, die dürfen schon ein bißchen eitel sein. Am allereifigsten war das jüngste — ihr hättet es sehen müssen! Das kleine Köpfchen war vor Aufregung ganz rot. Es dachte immerzu: Wie wird es wohl aussehen auf der Erde?

Obwohl viel geplaudert und gelacht worden war, waren doch nach acht Tagen alle Sachen fertig. Das gute Gesicht der alten Mutter Erde strahlte ordentlich



vor Freude, als sie ihre Mädels so hübsch sah. Sie sahen aber auch zu niedrig aus in ihren bunten Kleidchen.

Am andern Morgen — alles war zeitig zur Abreise fertig — gab Mutter Erde jedem noch einen Abschiedskuß, und dann ging es fort. Unterwegs wurde gesungen. Sie waren guter Dinge, denn bald sollten sie wieder oben sein auf der Erde.

Nur das jüngste freute

sich gar nicht mehr. Traurig ging es hinter den andern her. Nun werden wir bald oben sein, dachte es, und auf der Erde ist sicher noch Winter mit Schnee und Frost, und wir müssen alle erfrieren.

Das arme Kroküschen hatte große Angst. Da es sich nicht besser zu helfen wußte, weinte es leise vor sich hin. Auf einmal aber hörte es das älteste Schwesterchen rufen: „Ich bin

oben, und die Sonne scheint so schön!“

Das kann doch nicht stimmen, daß die Sonne scheint; das muß ein Irrtum sein, meinte unser kleines Kroküschen. Aber es war wirklich kein Irrtum: es konnte sich selbst davon überzeugen.

Wie kommt das nur, mitten im Winter so warme Sonne und gar kein Schnee mehr? Ich werde mal das Schneeglöckchen dort fragen, nahm es sich vor. „Sag' mal, Schneeglöckchen, wie kommt es nur, daß jetzt schon, im Winter noch, die Sonne so schön warm scheint?“

„Was, das weißt du nicht?“, antwortete das Schneeglöckchen... Lest ihr denn keine Zeitung? Der Winter hat doch vergessen, in diesem Jahre auf die Erde zu kommen.“

Als das Kroküschen das hörte, umarmte es das Schneeglöckchen vor Freude und gab ihm einen Kuß.
ari

Telegraphie bei wilden Völkern

Was fingen wir Menschen von heute wohl an, wenn wir nicht telegraphieren könnten? Ohne Telegraphie wären wir regelrecht lahmgelagt, wir wären nicht imstande, irgendwelche dringenden Nachrichten — etwa einen plötzlich eingetretenen Todesfall oder unsere Ankunft mit dem Zuge — schnell weiterzugeben. Und nun erst gar die Geschäftsleute!

Was fang wohl der im Hetztempo arbeitende Kaufmann an, wenn er sich nicht der bei uns so hoch entwickelten Telegraphie bedienen könnte?

Wir sind natürlich auch weidlich stolz auf unsere

Errungenschaft und fühlen uns auf der Höhe der Technik. So etwas kann sich ja auch nur ein Kulturvolk leisten — — glauben wir.

Aber siehe da: was wir heute können, das konnten einige Völker, die auf der untersten Stufe der Kultur stehen, schon lange, lange vor uns!

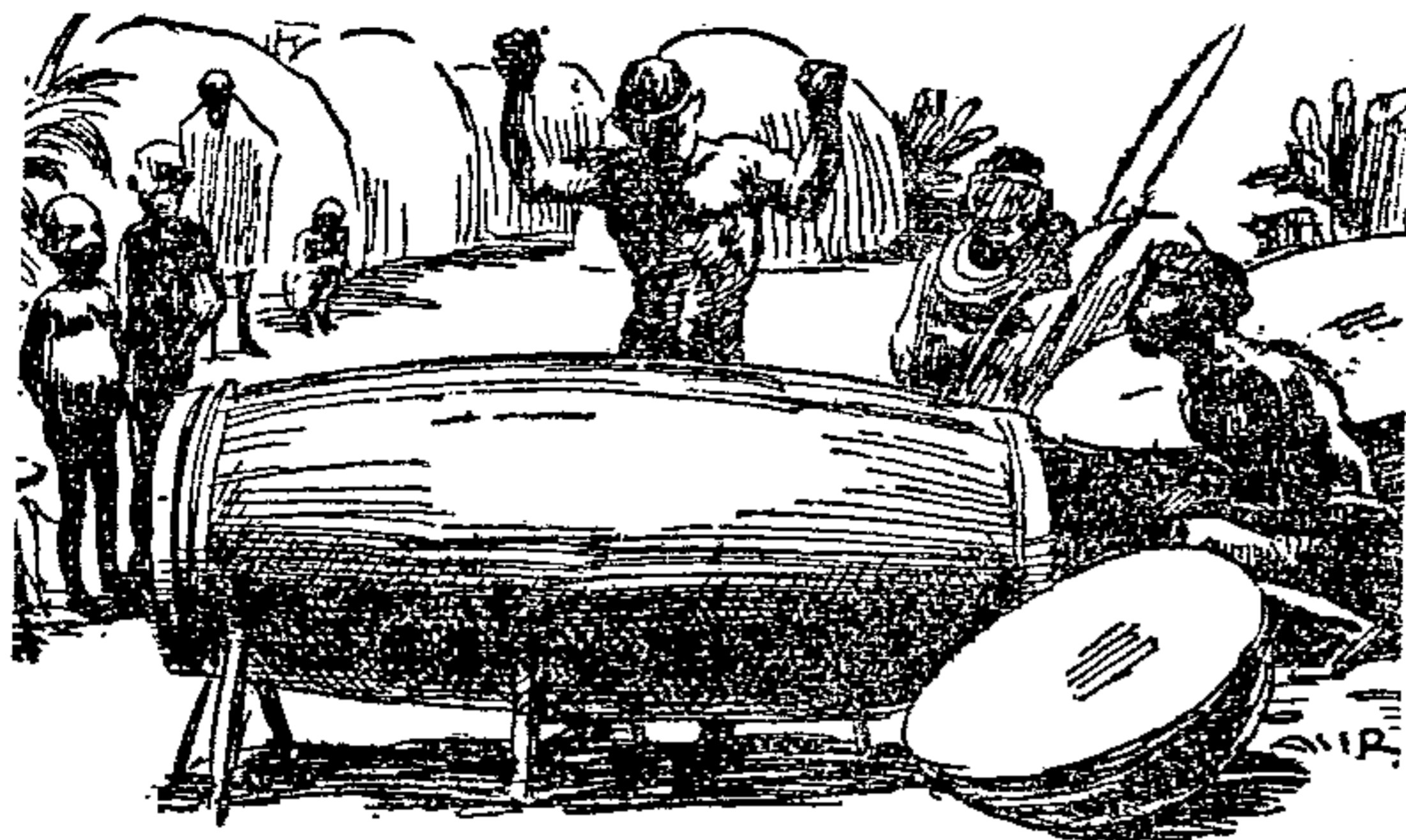
Ja, es gibt wirklich Völker, die sich schon vor undenkbar langer Zeit eine Art Telegraphie ausgedacht haben, die recht gut funktioniert.

Negerstämme in Afrika, sogar Indianer am Amazonasstrom, die heute noch gewohnheitsmäßig mit scharfen Steinsplintern statt mit

stählernen Messern schneiden, telegraphieren.

Jedes Dorf hat seine Trommel, eigentlich einen ausgehöhlten Baumstamm, dessen Wandstärke an verschiedenen Stellen verschieden ist. Schläge dagegen geben schallende, weithin vernehmbare Töne, die eine ganze Stufenleiter im Klange umfassen. Verabredete Tonfolgen haben bestimmte Bedeutung, so etwa wie lange und kurze Zeichen beim Morse-Alphabet.

Die nächste Ansiedlung nimmt die Zeichen auf, gibt sie weiter, und durch ein geschickt angeordnetes System kann jede wichtige



Neuigkeit in einem Tempo über das ganze Land verbreitet werden, die dem unsrer telegraphischen Uebermittlung kaum nachsteht. Die dumpfen Schläge dröhnen und poltern, werden

abgehört wie ein Telegramm am „Klopfer“, und unverzüglich weitergegeben.

In andern Gegenden wieder bedient man sich statt der Trommellaute der Lichtsignale, oder man

macht Feuer an, die bald mit trockenem, bald mit nassem, stark qualmendem Holze genährt werden, so daß sich aus dem aufsteigenden, weithin sichtbaren Rauch Zeichen formen lassen.

Der Erfindungsgeist der Naturvölker hat mancherlei Arten gefunden, sich über große Strecken hinweg mitzuteilen.

So war es schon vor dem 8. Juli 1809, dem Tage, an dem Thomas von Sömmering das erste elektrische Telegramm durch den Draht hindurchsandte.

Ob wir wirklich Grund haben, auf die „Wilden“ mit hochmütigem Mitleid herabzusehen? —

Die schwimmende Eisenbahn

Schwimmende Eisenbahnen gibt es, und doch wissen nicht allzu viele davon. Die nichts davon wissen, werden spöttisch lächeln und sagen: „Schiffe schwimmen, aber Eisenbahnen rollen auf Schienen!“ Die Eingeweihten werden hierzu vergnügt nicken und erwidern: „Stimmt, aber es gibt auch Eisenbahnen, die auf Schiffen schwimmen!“

Und damit hat es denn auch voll und ganz seine Richtigkeit. Wer von Deutschland nach Schweden oder Dänemark reist, wird es merken: der Eisenbahnwagen, der noch so eben über feste Schienen dahindonnerte, schaukelt — ja, schaukelt auf einmal. Schaukelt auf einem richtigen Schiff, und rechts glitzert Wasser und links glitzert Wasser — heureka, was für ein Spaß!

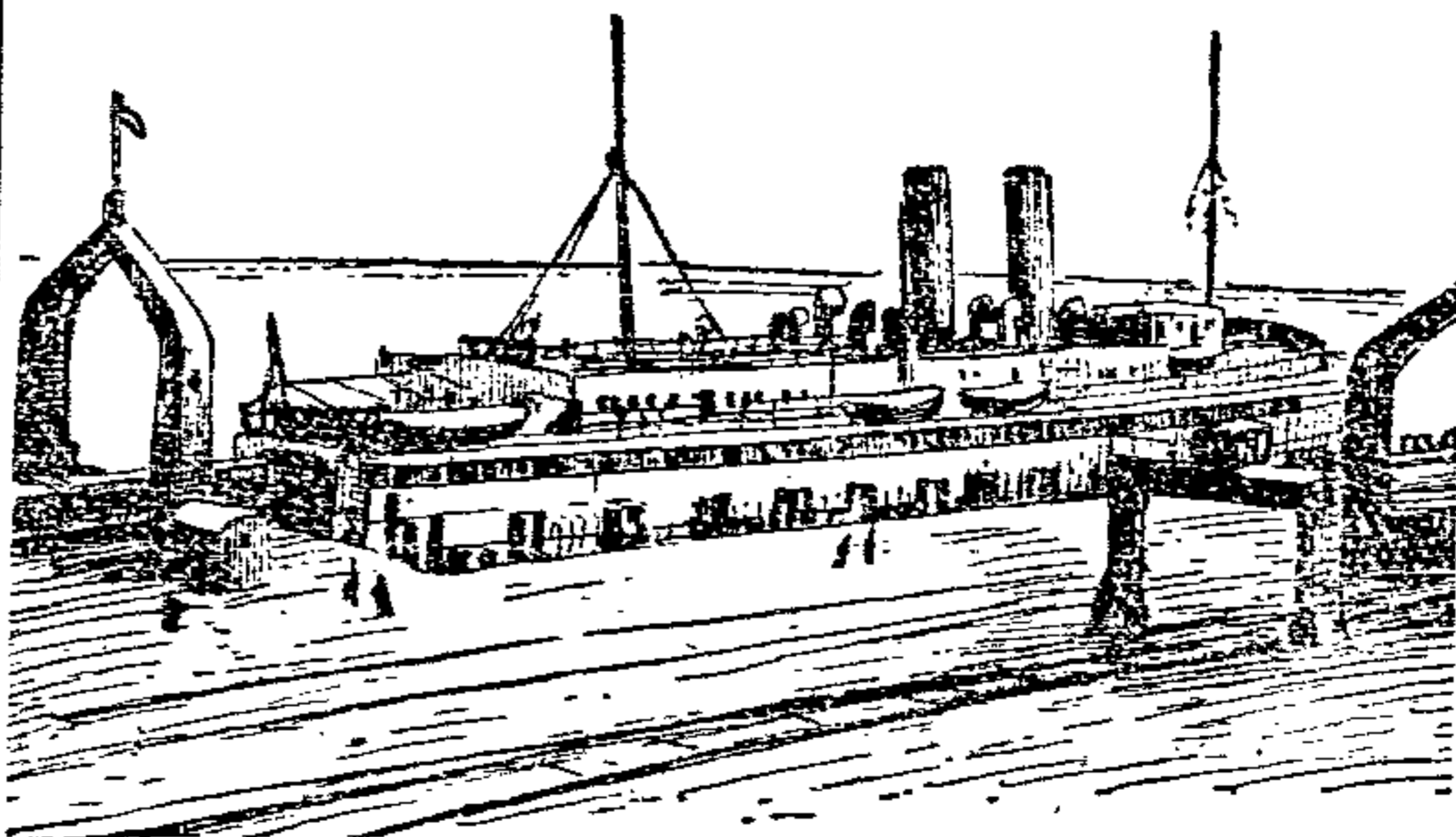
In Stralsund kann es jeder erleben: der Schienenstrang hört plötzlich

auf. Direkt am Wasser! Würde der Zug — was selbstverständlich nie geschieht — mit voller Kraft weiterfahren, er sauste unweigerlich ins Wasser. Ja, da steht nun die lange Wagenreihe und späht sehnsüchtig nach der Insel Rügen hinüber, denn dort, ja, dort laufen die Schienen weiter.

Aber die Technik greift hier wundervoll ein. Ein Dampfer schraubt heran —

und siehe da: er zeigt in seiner Mitte einen Schienenstrang! Vorsichtig legt er an, Männer springen hinzu und geben nicht eher Ruhe, als bis sich die Schienen des festen Landes mit denen auf Deck fest und gradlinig verbunden haben.

Und nun geschieht das für den Neuling Wundervolle: der Eisenbahnzug rollt auf den Dampfer und schwimmt über das Was-



ser bis nach Rügen hinüber, wo die Schienen des Festlandes bereits warten.

Und weiter geht die Fahrt, quer über die Insel, deren Kreidefelsen weltberühmt sind. Bis Saßnitz in Sicht kommt. Wieder führen die Schienen bis ans

Wasser, aber diesmal wird der, der das Wunder zum erstenmal erschaut, doch in Rufe des Staunens ausbrechen: das Meer, die weite, weite Ostsee dehnt sich aus, und jenseits ist kein Land zu erspähen. Wie soll die Eisenbahn

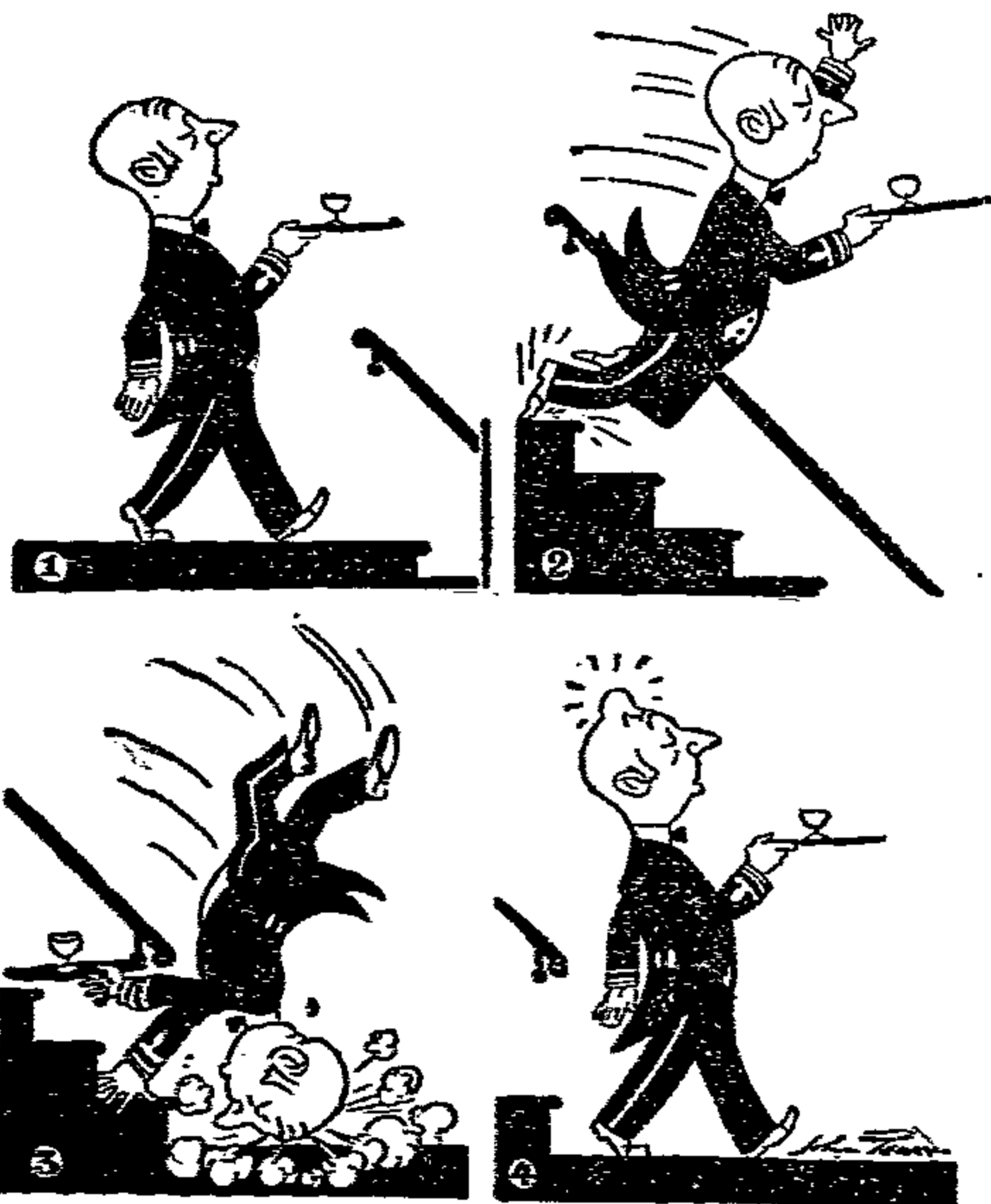
über diesen Riesenteich nach Schweden hinüberkommen?

Sie kommt hinüber! Durch einen großen Dampfer nämlich, der darum die Bezeichnung „Trajekt“ führt, weil er in seinem mächtigen Bauche gleich zwei Schienenstränge auf einmal besitzt, auf die der lange D-Zug, in zwei Teile halbiert, geleitet wird. Das Tor des Schiffes schließt sich, die Schrauben beginnen zu arbeiten, daß das Wasser weißschäumend aufspritzt — und fort geht die Fahrt, mitten über die Ostsee, bis nach Schweden hinüber, wo in Trelleborg der schwedische Schienenstrang wartet, um die Wagen, die nach Stockholm oder Oslo weiterrollen wollen, in Empfang zu nehmen.

Da aber auch Dänemark nicht auf dem Landwege erreicht werden kann, hat man für Reisende, die nach dort streben, und die nicht den Umweg über Schweden machen wollen, von Warnemünde aus eine zweite Fähre für Eisenbahnen eingerichtet, auf der man — flugs die Karte zur Hand! — nach Gjedser gelangt.

Der Dampfer, der hier den Schnellzug sicher und in zweistündiger Fahrt über das Wasser trägt, ist nicht so groß wie jener, der von Saßnitz aus die Reise antritt, aber dennoch ist das Bild ein gleich großartiges. Schaut man zu, wie so ein ganzer Zug in dem Dampfer verschwindet, muß man unwillkürlich an ein Riesenungeheuer denken, das alles verschluckt, was ihm nur über den Weg läuft.

Menschengeist hat diese Art von schwimmenden



Der Ober und das volle Glas

So'n Oberkellner ist ein Mann,
Der mehr als mancher andre kann.
Seht, wie er hier ein Glas Likör
trägt stolz und freier Hand einher.

Die Nase hoch, und hoch den Blick,
— da traf ihn böses Mißgeschick.
Weil er die Treppe überseh'n,
Schien's nun um den Likör gescheh'n.

So, meint ihr? Ach, den Kellnersmann
fißt so ein kleiner Sturz nicht an,
und bei der Treppentallerei
ging nicht ein Tröpfchen Schnaps vorbei.

Und wieder geht mit dem Likör
der Oberkellner stolz einher,
und von den Gästen sieht ihm dann
nicht einer seinen Unfall an. —

Bonzos Beißkorb



Eisenbahnen ersonnen, um den Verkehr von Land zu Land zu beschleunigen. Die Reisenden müßten während ein- und aussteigen, sich mit schwerem Gepäck schleppen und immer wieder von neuem Sitzplätze suchen. So bleibt jeder, der Lust hat, an seinem Platz, während die Wagen langsam festes Land verlassen und über schaukelnde Eisenplatten in das Schiff hineinrollen.

Fuchs und Krebs

Eine finnische Fabel.

Ein Fuchs und ein Krebs stritten einmal miteinander, wer schneller laufen könne. Der Krebs blieb hartnäckig dabei, daß er den Fuchs überholen werde.

Sie beschlossen daraufhin, die Probe aufs Exempel zu machen und bestimmten einen fernen Berg zum Ziel.

Auf 1, 2, 3 rannte der Fuchs wie besessen davon. Der Krebs aber kniff sich im Schwanz des Fuchses fest und wurde mitgetragen.

Als der Fuchs am Ziele war, wandte er sich um, weil er sehen wollte, wie weit der Krebs zurückgeblieben sei.

Schnell ließ der Krebs den Fuchsschwanz los und sagte: „Ah, da bist du ja! Ich bin schon müde geworden, auf dich zu warten!“

Der Fuchs war darüber furchtbar ärgerlich. Er glaubte, daß der Krebs ihn wirklich besiegt habe. Seitdem können die Füchse die Krebse nicht leiden. —



Wo ist mein Wandergeselle geblieben?

Die Zwillinge

Susanne und Renate sind Zwillingsschwestern. Sie sehen einander so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

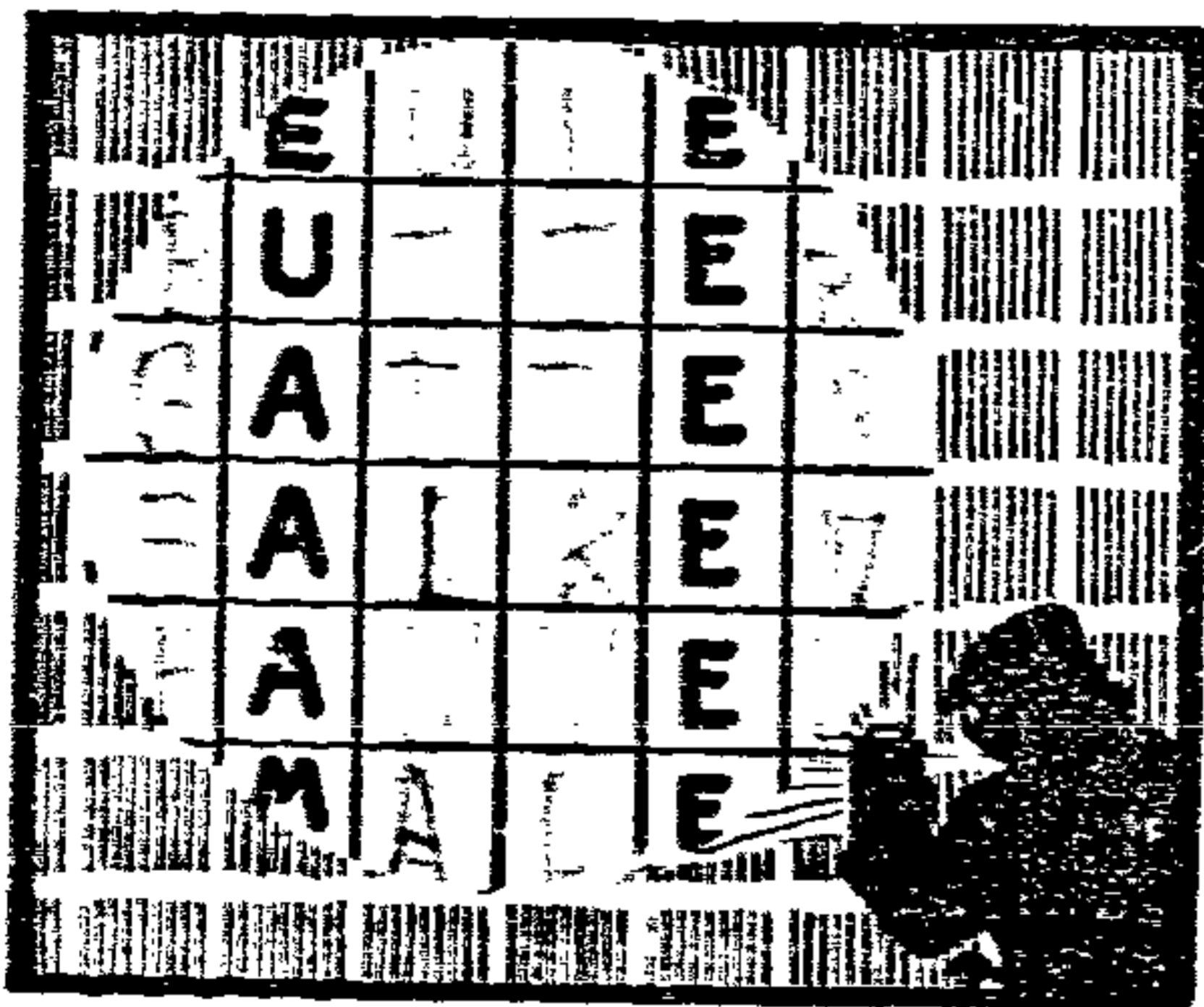
Blond und frisch, mit kecken Stupsnäschen. Die Mutter selbst kann sie nicht unterscheiden.

Damit die Freunde und Lehrer feststellen können, mit wem sie gerade reden, hat Susanne immer eine blaue Schleife im Haar und einen blauen Hut. Renate aber trägt rote Bänder und einen roten Hut.

Eines Tages will Susanne fortgehen. Sie hat sehr große Eile und greift dabei aus Versehen nach Renates Hut und Haarband. In letzter Minute wirft sie im Vorbeigehen noch einen Blick in den Spiegel im Korridor — und bleibt entsetzt stehen — aus dem Spiegel sieht ihr der rote Hut von Renate entgegen.

Erschreckt spricht Susanne zu ihrem Spiegelbild: „Was ist los, Renate, Du hast mir doch gar nicht gesagt, daß du fortgehen willst?“ —

Ergänzungsrätsel



Die Buchstaben sind derart zu ergänzen, daß sechs waagerechte Worte entstehen: 1. Nachtvogel, 2. Milchprodukt, 3. Einzäunung, 4. Raubvogel, 5. männliches Haustier, 6. Wurm.